

# Thorner Presse.



Ausgabe wöchentlich sechsmal.  
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark  
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:  
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile  
oder deren Raum 10 Pfg.  
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 76.

Dienstag, den 31. März 1885.

III. Jahrg.

## \* Zum Quartalswechsel.

Von unserem politischen konservativen Standpunkte aus kämpfen wir für die Steigerung des Wertes der nationalen Arbeit, der produktiven Thätigkeit; wir wollen, daß das Erbe unserer Väter, unser Nationalvermögen, in unseren Händen bzw. in den Händen der christlichen Bevölkerung im deutschen Reiche bleibe, und wo es bereits verloren gegangen, wieder zurückerobert werde, und nur dadurch, daß wir mit unserem Fühlen und Denken in immer weitere Kreise bringen, kann unsere Thätigkeit von so segensreichen Erfolgen begleitet sein, wie wir es gerne möchten. Nicht die hauptstädtische Presse ist es, welche die Volksstimme macht, sondern die Lokalpresse. Wenn wir von jeher eine patriotische Presse — im Gegensatz zu der internationalen Zudenpresse, wie sie sich in fast sämtlichen Lokal- und Provinzialblättern offenbarte — gehabt hätten, die germanischen und slavischen Volksstämme im deutschen Reiche würden nun und nimmermehr so bettelarm gemordet sein, wie es thatsächlich geschehen ist. Man wendet ein, daß es Christen giebt, die noch schlimmere Wucher sind, als die Juden. Es mag sein. Solche sind doch aber nur sehr vereinzelt, und dann sorgen in der Regel deren Nachkommen dafür, daß die ausgespeicherten Wuchergrößen wieder unter die Leute, d. h. unter die Christen kommen. Anders verhält es sich mit dem Kapital der jüdischen Wucherer. Was diese einmal erbeutet haben, das ist dem Nationalvermögen der Christen für ewig verloren; denn die Juden verstehen das Geld besser festzuhalten; sie häufen es von Geschlecht zu Geschlecht; zu den Christen kehrt es nie zurück. Im Uebrigen besitzen die Juden im Punkte des Abzapfens eine Art Erbweisheit, wie sie ein christlicher Wucherer fast nie erwirbt. Hierüber führen wir einen sehr maßgebenden Zeugen, nämlich den Fürsten Bismarck an, welcher als Abgeordneter zum Vereinigten Landtage Folgendes sagte:

„Ich will ein anderes geben, ein Beispiel, in welchem eine ganze Geschichte der Verhältnisse zwischen Juden und Christen liegt. Ich kenne eine Gegend, wo die jüdische Bevölkerung auf dem Lande zahlreich ist, wo es Bauern giebt, die nichts ihr Eigenthum nennen auf ihrem ganzen Grundstück; von dem Bette bis zur Ofengabel gehört alles Mobiliar dem Juden, das Vieh im Stalle gehört dem Juden, und der Bauer zahlt für jedes Einzelne seine tägliche Mithie; das Korn auf dem Felde und in der Scheune gehört dem Juden, und der Jude verkauft dem Bauer das Brod-, Saat- und Futterkorn meßenweis. Von einem ähnlichen christlichen Wucher habe ich, wenigstens in meiner Praxis, noch nie gehört.“

Es giebt ja brave, wirklich edle Menschen auch unter den Juden: allein hier kommt es doch nur auf das Große und Ganze an. Je edler der Jude ist, desto gefährlicher ist er für uns Christen, denn er verführt einfache kindliche Geister, an denen unsere Nation so reich ist, anzunehmen, daß die gesammte Judenthümlichkeit von diesem Edelmuthe infiziert sei. Ebenso komisch ist der Einwand, den man oft hört, wenn man gegen die Besetzung von Richterstellen durch Juden redet: es seien doch die Juden so kluge, scharfsinnige Leute. Eben darum wissen sie den Einfluß ihres Amtes besser auszunutzen. Was das zu unserer Beruhigung beitragen soll, ist schwer zu verstehen.

Jedem Deutschen, dessen Verstand durch das liberale Geschwätz nicht zu sehr gelitten, muß klar sein, daß es die höchste Zeit ist, sich zu wehren, wenn wir nicht mitten im

Frieden unter das Joch einer fremden Nation gerathen wollen, die mit uns nicht einmal den Glauben theilt, sondern im kraßesten Widerspruch zu demselben steht. Scharn wir uns daher um die wenigen Blätter, welche die Wahrheit zu sagen wagen, und unterstützen wir diejenigen Männer, welche die Fahne des Deutschtums und des Konservatismus hoch halten, und wir werden Angesichts der Erfolge, die diese bereits zu verzeichnen haben, immer mehr und mehr von der uns aufgedrängten Hezjagd erlöst und immer weniger in unserer Thätigkeit überwacht und von Spionen bis in den äußersten Winkel verfolgt, wieder dahin gelangen, uns als die eigenen Herren in unserem Hause und als freie Bürger in unserer theuren Vaterlande betrachten zu können.

## Politische Tageschau.

Das „Reichsblatt“ veröffentlicht in langer Liste die Namen derjenigen 231 Reichstags-Abgeordneten, die in zweiter Lesung für die Erhöhung der Zölle auf Weizen und Roggen gestimmt haben. Der Namensliste werden u. A. folgende, in einem sacerdotalen Tone gehaltenen Bemerkungen vorausgeschickt: Diese Nummer des Reichsblatts mit den Namen dieser Herren sollt Ihr aufbewahren auf Kind und Kindeskind. Die heute jung sind, sollen es noch einst ihren Enkeln sagen: Das sind die Herren, welche in dem bösen Jahr 1885 dem armen Manne das Brod verteuert haben. Ihr sollt den Herren bei Leibe nichts Uebles zufügen; nur darf Keiner von Euch jemals einem dieser Brodvertheurer Eure Stimme abgeben, weder zum Reichstag, noch zum Landtag, noch sonst zu einem Amt, welches das Vertrauen des Volkes erfordert. So wie ein Kandidat auftaucht, der von Euch gewählt werden will, dann nehmt diese Liste vor, und wenn sein Name darin steht, so rathet jedem Wähler davon ab, ihm seine Stimme zu geben, denn er ist ein Brodvertheurer. Und wer nicht Alles thut, um die Wahl eines solchen Mannes zu verhindern, der macht sich mit schuldig an dem, was er uns gethan.“ — Also eine Proskriptionsliste in optima forma, bemerkt dazu die „Nordd. Allg. Ztg.“, verbreitet von einem Organ, dessen Hintermänner für den Parlamentarismus in weitestgehender Entwicklung schwärmen. Derselben Leute erhoben, als dem 15. Dezember v. J. ein Entrüstungsturm folgte, ein klägliches Geschrei, man wage es freudlich, die Majestät der Mehrheit des Reichstags anzutasten, und das sie „revolutionär“! Damals gehörte die Manchester-Demokratie zur Majorität; heute, wo sie zur Minorität gehört, veröffentlicht deren anerkanntes Parteiorgan Proskriptionslisten!

Dem Ueberhandnehmen der Einwanderung des russisch-polnischen Judenthums in unsere östlichen Provinzen wird nun endlich ein Niegel vorgeschoben werden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Der Umfang, welchen die Einwanderung russisch-polnischer Elemente in unsere östlichen Provinzen gewonnen hat, ist im Laufe der letzten Jahre ein erheblicher geworden, daß er nicht nur die Beachtung der Regierungsorgane, sondern zugleich auch die Aufmerksamkeit der national gesinnten Presse auf sich gezogen hat. Während einerseits zwar Uebereinstimmung darüber herrscht, daß dieser Zuzug eine in wirtschaftlicher Beziehung nicht unwillkommene Ergänzung der durch die Auswanderung stark gelichteten ländlichen Arbeitskräfte jener Gegenden in sich schließt, kann man sich andererseits doch nicht verhehlen, daß die Durchsetzung der Bevölkerung mit schwer zu assimilirenden fremden Elementen Gefahren und Unzuträglichkeiten der ernstesten

Art im Gefolge haben muß, denen gegenüber jene wirtschaftlichen Vortheile zurücktreten müssen. Die angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß die Besorgnisse vor einer vollständigen Verschiebung der nationalen Verhältnisse einzelner dem Zuzuge von Ueberläufern besonders ausgefakten Grenzdistrikte nicht übertrieben sind. Gegenüber einer Erscheinung, die, wenn sie weiteren Fortgang nehmen sollte, zu einer förmlichen Polonisirung gewisser Grenzgebiete des Staates führen müßte, kann die der Staatsregierung obliegende Aufgabe nicht zweifelhaft sein. Wie wir vernehmen, sind die erforderlichen Anordnungen bereits getroffen, um sowohl fernem Zuzuge einen Niegel vorzuschieben, wie auch durch Zurückverweisung in die Heimath dem Uebermaße der Belästigung durch die einer fremden Nationalität angehörigen Elemente ein Ziel zu setzen.“

Das russische Ministerkomitee hat endgültig beschlossen, daß für sämtliche Studenten ohne Ausnahme die Uniform einzuführen sein. Diese Maßregel soll eine leichtere Kontrolle der Studenten ermöglichen.

Der französische Senat hat das Getreidezollgesetz in der Schlussabstimmung genehmigt und die Zuschlagszölle auf Vieh angenommen.

Italien möchte seine nach Ostafrika gesandten Soldaten nun doch auch angemessen beschäftigen. Es heißt, es wären von Seiten Italiens Verhandlungen eingeleitet, um die Ermächtigung (von wem?) zu erhalten, einen Versuch zum Entsaße Kassala von Massowah aus zu unternehmen. Nach Nachrichten aus Kassala vom 5. ds. hielt sich die dortige Garnison noch immer gut.

Wie der Londoner „Standard“ meldet, werden in den englischen Schiffswerften eifrige Vorbereitungen zur Ausrüstung einer Panzerflotte für den Dienst in der Nordsee getroffen werden. Die Regierung ist, so schreibt das Blatt, von der Nothwendigkeit völlig überzeugt, daß irgend welche russische Schiffe daran verhindert werden müssen, nach dem Aufbrechen des Eises die Ostsee zu verlassen und sich nach dem Stillen Ozean zu begeben. — Es verlautet, daß die Kredit-Bewilligung, die im nächsten Monat für Militärs- und Flottendienste beantragt werden wird, sich auf 6—8 Millionen Pfd. Sterl. belaufen dürfte.

General Negrier hat nunmehr seine Verstärkungen erhalten. Die „Agence Havas“ erfährt, daß gestern bei General Negrier beträchtliche Verstärkungen eintreffen sollten, da die Tote derselben bereits am 24. d. M. angekommen war. Der größte Theil der Verstärkungstruppen ist mit Repetirgewehren ausgerüstet. In Hanoi befinden sich große Proviant- und Munitionsvorräthe. Das Korps des Generals Negrier dürfte nunmehr mit allem Nöthigen versehen sein. Nach dem Journal „Paris“ erhielt General Negrier 4000 Mann Verstärkung, darunter 2000 Zuden und 160 Spahis. Die von ihm befehligten Truppen betragen gegenwärtig 10,000 Mann. Der Pariser Korrespondent der „Köln. Ztg.“ schreibt über die Operationen Negriers: „Es geht aus Negriers Depesche hervor, daß er sich am 23. der ersten Linie der verschanzten chinesischen Stellung bemächtigt hatte; wenn er nun am 24. „den Kampf aufgeben und nach Dongdaung zurückweichen mußte, so müssen die Chinesen diese von den Franzosen besetzte verschanzte Stellung ihnen wieder entziehen haben, was sehr viel mehr besagen will, als wenn die Chinesen nur einen Angriff auf eine ihrer Stellungen zurückgewiesen hätten. Offenbar hat Negrier alles, was er an verfügbaren Truppen besaß, ins Gefecht geführt, und wenn

## Fest und rein.

Ein Lebensbild von Clara Engels.

Nachdruck verboten

Sie sticte und nähte den ganzen Tag. Ein Theil der Aussteuer war nicht fertig geworden, denn Karl, der kurze Zeit nach Erwerbung des Doktorbutes eine Anstellung an einer Privatlehranstalt bekam, hatte zur Hochzeit gedrängt.

„Beruhige Dich, Rosa“, hatte die gute Mutter sie getröstet; „später hast Du viel übrige Zeit und kannst den ganzen Tag, wenn Karl in der Klasse ist, nach Herzenslust nähen und sticken. Es ist sogar viel besser, wenn dies und jenes zu vollenden bleibt: denn eine junge Frau, deren Mann den größten Theil des Tages von Hause fern ist, weiß zuerst in der Regel nicht, wie sie die Zeit hinbringen soll.“ Das leuchtete Rosa ein und damit war die Sache erledigt.

Nun saß sie und nähte den ganzen Tag. Sie war ein allerliebste, junges Fräulein. So volle, blühende Wangen! So große, runde, treuherzige Augen! Und so einfach — ach so einfach! In ihrem grauen schmucklosen Kleidchen saß sie da und sticelte so emsig in das weiße Binne, daß die Nadel ordentlich tanzte und glühte vor lauter Arbeitslust.

Das Haar — glatt weggestrichen, schlicht aufgenestelt, denn um Gotteswillen nur keinen falschen Pops! Das hatte sie Karl gegenüber immer betont, als sie noch Braut war und er fand es entzückend, wie Alles an ihr. Allerdings — ein bißchen Wolle, blonde Wolle, war eingeflochten in den blonden Pops. Aber es war gar sorgsam verdeckt und versteckt, damit Niemand es bemerke. Du lieber Gott, es war nur, daß das Alles mehr Halt hatte und sich besser um den Kopf legen und befestigen ließ. Es ging wirklich besser

mit der Wolle. Karl ahnte übrigens nichts davon. Ach ja, so einfach!

Nicht einmal einen Kragen gönnte sich das arme Fräulein. Erstens vergaß sie mitunter, ihn anzulegen, zweitens sparte man durch sein Weglassen in der Wäsche. Denn sparen mußten sie wirklich bei dem knappen Gehalt und den Verpflichtungen, die Karl aus der Studentenzeit noch zu lösen hatte. Es hieß sich einschränken!

Wie schön verstand das Rosa. Das war ja gerade ihre Haupttugend. War sie nicht von Hause aus dafür erzogen? Wie hätte die Mutter, als Subalternbeamtenwitwe, von ihrer kleinen Pension wohl mit vier Kindern durchkommen sollen, wenn nicht denkbarste Sparsamkeit im Hause geherrscht hätte! Und Sparsamkeit erbt sich weiter, liegt im Blute. Da konnte Karl vollständig unbesorgt sein, er bekam die sparsamste Hausfrau von der Welt.

Und er? Zu all' ihren seltenen Tugenden auch noch diese! dachte er und war glücklich über sein thüringisch-Mädchen.

Doktor Karl war eine in großen Zügen angelegte Natur. Ein Streben nach Hohem, Großem, wenn auch für's Erste noch unklar und von seinem excentrischen Geist bald nach dieser, bald nach jener Richtung hingetrieben, lebte in ihm.

Die außergewöhnliche Befähigung des Knaben veranlaßte seinen Vater, einen schlichten, einfachen Färbermeister, der doch aber offenes Auge für den Geist des Knaben hatte, Alles an seine Erziehung zu setzen. So kam Karl auf die Universität um durch das Studium der Theologie sich zu einem würdigen Diener Gottes vorzubereiten. Denn seinen Sohn auf der Kanzel sehen und predigen hören, war das Ideal des alten Färbermeisters.

Indeß machte Karl diesen schönen Träumen dadurch ein Ende, daß er nach dem ersten Semester umfattlete und zur

Philologie überging. Auch in anderer Beziehung täuschte er die auf ihn gestellten Erwartungen. So war er nicht im Stande, die ihm von Hause reichlich zufließenden Einnahmen mit seinen Ausgaben in das richtige Verhältnis zu bringen und fing bald an, nicht unerhebliche Schulden zu machen. Die ihn in hohem Maße auszeichnende Lebenswürdigkeit jedoch gewann ihm viele Freunde; unter seinen Kommilitonen genoß er infolge der außerordentlich guten Klinge, die er führte, Ehre und Ansehen.

Sein Aeußeres war höchst anziehend. Die breite, freie Stirn, von dunkellockigem Haar unwallt, darunter die hellen, scharf und geistvoll blickenden Augen, die kühngebogene, schöngeformte Nase, ein keckes Wärtchen auf der Oberlippe, der feine Mund immer gewandt, immer bereit — kein Wunder, daß man ihn gern sah. Darüber waren alle Mädchen der kleinen Univeritätsstadt einig, daß Karl Solmein „schrecklich“ interessanter Mensch sei. Nur um so interessanter durch die blasse Gesichtsfarbe, denn es kam ja vom Studiren!

Karl brachte die Zeit die er verjubelte durch die Leichtgligkeit, mit der Kopf und Geist alles festhielt und sich zu eigen machte, immer wieder ein. So kam er trotzdem rasch vorwärts und erhielt nach seinem Doktorexamen jene Anstellung, welche ihm erlaubte, Köschen heimzuführen.

„Mensch, Du und heirathen? Jetzt schon?“ rief sein älterer Freund Konrad Walbach, als er von diesem Entschlusse Solm's erfuhr. „Geh, das ist nicht wohlgethan! Heirathen! Und noch dazu ein Mädchen, das ja ein ganz vortreffliches Geschöpf sein mag, für Dich aber ganz und garnicht paßt. Mit Deinem schwankenden Charakter bedarfst Du einer ganz andern Frau, um glücklich zu sein. Ich zweifle überhaupt, ob Du Fähigkeit zum Glück besitzt.“

(Fortsetzung folgt.)

er nun doch geschlagen wurde, so wird man annehmen müssen, daß trotz aller offiziellen Erklärungen die französische Truppenmacht in Tonkin noch nicht ausreicht. Allerdings sind in letzter Zeit Verstärkungen eingetroffen, aber diese werden eben nur ausreichen, jene Lücken zu ergänzen, die durch das Feuer der Chinesen und die Krankheiten in die französischen Reihen gerissen worden sind. Denn über 1000 Mann verloren die Franzosen in letzter Zeit durch das Feuer der Chinesen, und es wäre wunderbar, wenn die Zahl der Kranken nicht noch erheblicher wäre."

Die Einverleibung der Samojeden durch Neuseeland hat England dem Vernehmen nach als vertragswidrig zurückgewiesen.

Nach in New-York vorliegenden Nachrichten werden die Republiken San Salvador, Costarica und Nicaragua, die sich mit einander durch einen Offensiv- und Defensiv-Vertrag verbunden haben, eine Armee von 20 000 Mann aufstellen, die Republik Costarica stellt dazu nur 1000 Mann, weil sie das Gros ihrer Streitkräfte in ihrem eigenen Gebiete behalten will, dieselbe hat sich aber zu einer Geldbesteuerung von 100 000 Dollars verpflichtet.

## Deutsches Reich.

Berlin, den 28. März

Die Allerhöchsten und die Höchsten Herrschaften waren heute Vormittag um 11 Uhr, als am Palmsonntage, mit den Kronprinzlich-schwedischen und Großherzoglich-badischen Herrschaften, sowie dem Erbgroßherzog und dem Prinzen Ludwig Wilhelm von Baden im Balkonsaal des königlichen Palais vereint, um dort einem Gottesdienste beizuwohnen, welcher vom Hof- und Domprediger Dr. Kögel abgehalten wurde. Nach Beendigung des Gottesdienstes nahm Se. Majestät der Kaiser Vortritte entgegen und empfing Besuche. — Um 12 1/2 Uhr ertheilte sodann Se. Majestät der Kaiser dem zum Kammerherrn ernannten und mit Wahrnehmung der Funktionen eines Hofmarschalls bei Ihrer königl. Hoheit der verwitweten Herzogin Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, Prinzessin Alexandrine von Preußen, betrauten Grafen v. Keller, eine Audienz. — Später verabschiedeten sich von den Kaiserl. Majestäten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden vor ihrer Abreise nach Schweden. Dieselbe soll Nachmittags 3 1/2 Uhr vom Bahnhofe in der Friedrich-Strasse aus erfolgen. Zuvor hatten die Kronprinzlich-schwedischen Herrschaften auch den zur Zeit hier anwesenden Mitgliedern der königlichen Familie Besuche zur Verabschiedung abgestattet. — Mittags waren der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden noch mit der Großherzoglich-badischen Familie zum Dejeuner im königlichen Palais vereint gewesen. — Die Kaiserlichen Majestäten, Allerhöchstselbst am Nachmittage wieder kurze Spazierfahrten unternommen hatten, werden dann um 5 Uhr gemeinsam mit der Großherzoglich-badischen Familie im königlichen Palais diniren. Schon früher hatte auch Se. königl. Hoheit der Prinz Heinrich Allerhöchster selbst begrüßt, nachdem er in Begleitung des Lieutenants zur See v. Willeben am Morgen aus Kiel hier eingetroffen war, um das Osterfest im Kreise der königlichen Familie zu feiern. — Am Vormittage hatte Höchster selbst dann Höchsterseiner erlauchten Vater den Kronprinzen von hier nach Lichterfelde begleitet, wo Höchster selbst in der Haupt-Kadetten-Anstalt dem Gottesdienste und der Einsegnung einer Anzahl von Zöglingen dieses Korps beigewohnt hatten. — Se. Majestät der Kaiser hatte am gestrigen Nachmittage in Begleitung der Frau Großherzogin von Baden zum ersten Male nach seiner Unpäßlichkeit wieder eine Spazierfahrt unternommen, welche, wie wir hören, Allerhöchstselbst ganz vorzüglich bekommen ist. Später empfing Se. Majestät der Kaiser dann noch Se. königl. Hoheit den Prinzen Friedrich Leopold, welcher bekanntlich schon vor etwa 10 Tagen, zum Geburtstag seines erlauchten Vaters, Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl, und zum Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers von Bonn nach Berlin gekommen war. Am Abend fand hierauf im königl. Palais Theegefellschaft statt.

Dem Reichskanzler Fürsten Bismarck ist vom Könige von Sachsen der Orden der Krone in Brillanten verliehen worden.

Fürst Bismarck wird von der juristischen Fakultät in Erlangen, von der gleichen Fakultät in Göttingen und der staatswissenschaftlichen Fakultät in Tübingen zum Ehrendoktor kreiert werden.

## Zum Bismarck-Jubiläum.

Halberstadt, 28. März. Das Offizier-Korps des in Halberstadt und Queblinburg garnisontrenden Magdeburgischen Kürassier-Regiments Nr. 7, bei dem bekanntlich Fürst Bismarck General der Kavallerie à la suite ist, verehrt dem Fürsten Reichskanzler einen kostbaren Ehrendegen am 1. April. Es ist ein schwerer Pallast mit acht Damascener Klinge, reich vergoldetem Gefäß und versilberter Scheide. In erhabenen Goldbuchstaben ist auf der einen Seite der Klinge folgende Widmung angebracht: Dem hochverehrten General und Reichskanzler Otto Fürsten v. Bismarck an seinem Ehrentage 1. April 1885 das Offizierkorps des Magdeburgischen Kürassier-Regiments Nr. 7. Auf der andern Seite der Klinge befinden sich die Namen der Offiziere, der des Herzogs Ernst zu Sachsen-Koburg-Gotha als Chef des Regiments in der Mitte zwischen denen des Regiments-Kommandeurs Oberst Schmidt von Osten und des Majors Grafen von Gelbern. Hieran schließen sich die Namen der anderen Offiziere der Anciennität nach an, im Ganzen sind es 28 Namen, die ebenso wie die Worte der Widmung von Eichenblättern umrankt sind. An dem reich geschmückten Gefäße sind verschiedene Embleme wie Helm, Kürass u. in erhabener Arbeit angebracht, in den Degetknopf ist ein großer Goldtopas eingelassen, in welchen das Wappen des Fürsten Bismarck eingraviert ist. Der Pallast macht trotz dieser prächtigen Ausstattung keinen prunkenden Eindruck, er ist aus dem Atelier von H. v. Wagner in Berlin hervorgegangen. Das gesammte Offizierkorps wird sich in Begleitung des berühmten Trompeterkorps, das erst im letzten Sommer so große Triumphe in London feierte, nach Berlin begeben und das Ehrengeschenk bereits am 31. März überreichen. An diesem Tage ist dasselbe auch vom Fürsten zum Diner geladen und wird die Tafelmusik von der Regimentsmusik ausgeführt.

Aus Regensburg, 22. März. Man schreibt der A. Postzeitung: Beide Faktoren unserer städtischen Behörde haben einstimmig den Beschluß gefaßt, daß der bisherige „Obere Jakobsplass“ zwischen dem Theater und dem Präbenten-Platz vom 28. d. M. angefangen „Bismarck Platz“ genannt werden soll. Am

Die Einsegnung von Gratulationen hat bei dem Reichskanzler bereits begonnen, und es werden schon eine ganze Anzahl von Glückwunschtelegrammen verzeichnet, unter andern aus Sulzbach (Bayern), Herrenalb (Württemberg), Stettin, Hannover, Oshensfurt, Siebelsstadt, Deutz, Altenburg i. S., Eisenberg.

Den Herren v. d. Heydt - Kersten und Söhne in Elberfeld, welche dem Fürsten Bismarck 20,000 M. nach Ablehnung des zweiten Direktorpostens im Auswärtigen Amte, zur Verfügung gestellt hatten, ist folgendes Schreiben des Reichskanzlers, welches die Elberfelder Zeitung mittheilt, zugegangen:

Berlin, 23. März 1885.

Nachdem der Reichstag bei der dritten Lesung des Etats den für das Auswärtige Amt geforderten zweiten Direktorposten bewilligt hat, entfällt die Verwendung, welcher die von Ew. Hochwohlgebornen eingesandte Summe in erster Linie bestimmt war. Der Reichskanzler beabsichtigt, die ihm von Ihnen und in gleicher Weise von anderer Seite zur Verfügung gestellten Mittel zu einer Stiftung zu gestalten, aus welcher beträchtliche Beamte des Auswärtigen Amtes alljährlich in Beträge von 100 M. zu unterstützen sein würden.

Se. Durchlaucht glaubt mit dieser Art der Verwendung den Absichten der Geber zu entsprechen, und würde Euer Hochwohlgebornen für den gefälligen Ausdruck Ihres Einverständnisses zu Dank verpflichtet sein.

(gez.) Graf W. Bismarck.

Die „Nat.-Ztg.“ erklärt jetzt die Nachricht, daß dem ältesten Sohne des Fürsten Bismarck der Titel „Prinz“ verliehen werden solle, als eine aus der Luft gegriffene. Die Nachricht wurde zuerst vom „Berl. Tageblatt“ gebracht und vorgestern von einer Seite, die als offiziös gilt, nachdrucksvoll bestätigt. Auch Zeitungsnachrichten haben ihre Schicksale.

Es verlautet, daß für die Dauer eines Jahres ein ostafrikanisches Geschwader gebildet werden solle, indem nach Zanzibar, wo der „Gneisenau“ bereits liegt, noch ein anderes Schiff entsendet werden wird.

Die Nachricht, daß in Wilhelmshafen ein Hotelier nebst seinem Sohne wegen Landesverrats verhaftet worden seien, wird jetzt von der Ursprungsstelle, der „Frankf. Ztg.“, als böswillige Erfindung bezeichnet.

Brannschweig, 28. März. Der Landtag wurde heute bis zum 12. Mai vertagt.

## Ausland.

Troppau, 27. März. In der Nacht vom 27. März sind im Bettinastachte der Dombrau-Ordnauer Bergbaugesellschaft bei Dombrau in Schlesien in Folge einer Gas-Explosion 40 Bergarbeiter verunglückt; es ist noch unbekannt, ob alle todt sind.

Wien, 28. März. Der Kardinal Fürst Schwarzenberg ist heute Nacht verstorben.

Wien, 28. März Abgeordnetenhaus. In der gestrigen Nachsitzung wurde nur das Sprengstoffgesetz erledigt; das Sozialistengesetz gelangte nicht mehr zur Verathung.

St. Petersburg, 29. März. Die Deutsche St. Petersburger Zeitung schreibt: Trotz aller kriegerischen Meldungen und drohenden Neußerungen englischerseits halten wir an der Zuversicht auf eine günstige Lösung der immer noch fort-dauernden Verhandlungen fest. Ein Krieg um eine Sandbüchse in Centralasien läge doch allzu wenig im Interesse beider Nationen, abgesehen davon, daß er außer den beiden kämpfenden Parteien ganz Europa mehr oder minder schädigen würde. Die Engländer werden, so krieglustig sich die City-Kaufleute auch anstellen, unmöglich vergessen können, daß die Russen keine Sudanesen, sondern kriegerische tapferer Streiter sind, mit denen um Nichts einen Krieg zu beginnen, frivol wäre.

Paris, 29. März. Ein Telegramm der Agence Havas aus Hanoi vom 27. d. M. meldet: Bei einer Reconnoissance nördlich von Honghoa stieß das Bataillon Simon auf eine größere Anzahl bei Phulanthao verchanzter Piraten und erlitt dabei einen Verlust von einigen Todten und Verwundeten. — General Negrier steht noch in Langson.

Madrid, 27. März. Senat. Bezüglich der Nachricht, daß die Araber die spanischen Faktoreien am Goldriver be-raubt und zerstört und hierbei 6 Spanier getödtet hätten, erklärte der Minister, die Araber am Goldriver hätten kein verantwortliches Oberhaupt, sie seien nur Nomaden; auch existire keine spanische Behörde in jener Gegend, wo die

Festtage selbst wurden die städtischen Gebäude besetzt, 70 Kanonenschüsse abgefeuert und die Fontäne am Bismarckplatz beleuchtet. Eine Festfeier im „Neuen Hause“ schloß das Ganze.

Aus München, 24. März, wird berichtet: Das Ehrengeschenk für den Fürsten Bismarck, die nach Entwurf und unter Leitung von Rudolf Seig im Atelier des Goldarbeiters Karl Winterhalter ausgeführte Widmungstafel in kunstvollem Rahmen aus Edelmetallen mit Email, geht Dank der angestrengtesten Arbeiten zur rechten Zeit ihrer Vollendung entgegen. Es wird ein Produkt des Münchener feineren Kunstgewerbes werden, einzig in seiner Art, das für alle Zeiten den Ruhm desselben zu verkünden geeignet ist. Die massiv silberne Platte enthält auf Goldgrund folgende Inschrift: „Dem Fürsten Otto von Bismarck, dem größten Bürger des durch ihn neu erstandenen deutschen Reiches, dem erlauchtesten Vorbild des Muthes, der Beharrlichkeit, der Gewissenstreue, dem weitblickenden Vorkämpfer für die Wohlfahrt der Völker, bringt zur Feier seines 70. Geburtstages den ehrfurchtsvollsten Gruß das dankbare München.“ Oben rechts ist diese Silberschrift geziert durch die kunstvolle Initialen „D“, links durch einen heraldischen Reichsadler. Der Rahmen, welcher den künstlerischen Werth der Arbeit repräsentirt, ist ein Meisterwerk dekorativer Komposition.

Wie die „Mugsburger Abendzeitung“ erfährt, wird dem Fürsten Bismarck zum 70. Geburtstag von Würzburg aus eine Auswahl der besten Fränkischen Weine übersendet, darunter 24 Flaschen 68er aus dem Würzburger Postkeller. Der 68er Wein ist bekanntlich der beste Jahrgang der letzten Jahrzehnte. — Von Aschaffenburg wird gleichfalls gemeldet, daß von dort dem Reichskanzler eine Zusammenstellung verschiedener Sorten Fränkischer Weine, Hörsteiner, Stein, Harfe u. s. w. überschickt wird.

Als Geschenk für den Fürsten Bismarck hatte, wie der „Schwäb. Merkur“ meldet, der Feinwucher Konrad Angele in Biberach dem Kanzler brieflich seine Glückwünsche entgegengebracht und diese mit einem sein präparirten Schinken begleitet. Darauf erhielt der hocherfreute Geber nachstehendes Schreiben

Spanier einfach Fischereien und Faktoreien, wie die Engländer besäßen. Der Vorfall berührte daher die spanische Flagge durchaus nicht.

London 27. März. Dem Daily Telegraph wird aus Mahabad gemeldet, es gehe dort das Gerücht, daß die Russen zwei Mitglieder der englischen Grenzkommission ermordet hätten.

London, 28. März. Die „Times“ schreibt: Die russische Regierung ordnete die Konzentration von fünfzigtausend Mann bei Baku an und berief den Gouverneur vom Kaukasus zu einem Kriegsrathe nach Petersburg. Die „Times“ erblickt hierin ein Anzeichen der Entschließung Rußlands, die englischen Propositionen nicht anzunehmen. Die „Times“ erfährt, die russische Regierung versuchte mehrere der größten und schnellsten Dampfer der englischen Handelsmarine anzukaufen, die britische Regierung kam ihr jedoch zuvor.

London, 29. März. Nach Portsmouth sind Befehle ergangen, sofort 3 Panzerschiffe, 4 Korvetten, einen Aviso-Dampfer, 17 Kanonen- und Torpedoboote vollständig auszurüsten; desgleichen ist in Devonport heute der Befehl ertheilt, 3 Panzerschiffe, 2 Korvetten und alle zur Verfügung stehenden Torpedoboote und Kanonenboote unverzüglich für den Dienst bereit zu halten.

Bukarest, 28. März. Im Laufe der Nacht ist ein Theil des Deputirtenpalastes durch eine Feuersbrunst, welche durch Unvorsichtigkeit entstanden ist, zerstört worden. Die Archive sind gerettet, der Sitzungssaal unbeschädigt.

## Provinzial-Nachrichten.

Argentan, 29. März. (Verschiedenes.) Gestern verließ uns nach 2 1/2-jähriger Amtshätigkeit an hiesiger Schule der Herr Lehrer Eschenbach, um einem Rufe nach Posen zu folgen. Zur Abschiedsfeier waren die Kinder der drei oberen Klassen, die Lehrer, die Mitglieder der Schuldeputation, sowie einige Bürger der Stadt in dem festlich geschmückten Klassenzimmer versammelt. Nach einem Choralsange und Gebet hielt Herr Hauptlehrer Friede die Abschiedsrede; die Kinder deklamirten, auch der Herr Bürgermeister Kowalski sprach dem scheidenden Lehrer Worte des Dankes und der Anerkennung aus. Nunmehr überreichten die Lehrer ihrem scheidenden Kollegen eine prächtige lange Pfeife, während die Kinder ein Rauchservice schenkten. Tief bewegt dankte Herr Eschenbach allen Erschienenen. Choralsang und Gebet bildeten den Beschluß dieser tiefereifenden Feier. — Als der gestrige Abendtourerzug auf der Strecke Argentan-Thorn dahin brauste, befand sich der Wirth von Bedike aus Dembinitz, von Argentan kommend, mit seinem leeren Fuhrwerke gerade auf einem Nebenwege hinter dem Dorfe Schatowko mitten auf dem Geleise. Die Maschine faßte den Wagen und das Pferd, zertrümmerte ersteren und tödtete letzteres. W. selbst konnte sich noch mit genauer Noth durch einen Sprung vom Wagen retten.

Neuenburg, 26. März. (Der Gesundheitszustand) unter den Bewohnern der Stadt und einiger Kammereiwirthschaften ist ein höchst ungünstiger. Unter den Kindern und Erwachsenen herrschen schon seit mehreren Wochen sehr stark die Pocken. Dazu tritt noch in letzter Zeit unter den Kindern Scharlach in Verbindung mit Diphtheritis auf. Von 600 Kindern fehlen deshalb 230 in der Schule. Wie verlautet, sollen angesichts dieser ansteckenden Krankheiten die Osterferien früher beginnen und über die vorgeschriebene Dauer hinaus verlängert werden. Höherer Anordnung zufolge sind Alle zur Wiederimpfung aufgefordert worden, die in solchen Häusern wohnen, in denen Pocken herrschen.

Zinten, 26. März. (Duell.) Gestern Morgen bei Tagesanbruch fand zwischen dem Sohne eines Rittergutsbesizers und einem Bauführer, der zugleich Reserve-Lieutenant im Eisenbahn-Regiment ist, in dem nahen Ottener Walde ein Pistolenduell statt, welches für den Letzteren, einen hoffnungsvollen jungen Mann, höchst unglücklich verlief. Er wurde durch einen Schuß in den Unterleib schwer verwundet. Nach Aussage des Arztes dürfte wenig Hoffnung vorhanden sein, das Leben des Verwundeten zu erhalten.

Aus Ostpreußen, 26. März. (Durch einen bedauerlichen Unfall) wurde die Bewohnerschaft von Willenberg am Geburtstage des Kaisers in ihrer Feststimmung geküßt. Der Briefträger S. wollte in einem Laden seinen Revolver entladen, um mit Klapppatronen Freudenwürste abzufeuern. Dabei ging der Revolver los, und die Kugel drang einem Lehrling der bei der Entladung behilflich sein wollte, in die Brust.

Neustettin, 26. März. (Welch' große Rolle der Zufall bei der Entdeckung von Verbrechen spielt), läßt sich wieder einmal

aus dem Kabinete des Fürsten: „Berlin, 18. März 1885. Euer Wohlgebornen Glückwünsche zu seinem bevorstehenden Geburtstage haben den Herrn Reichskanzler sehr erfreut, und ich bin beauftragt, Ihnen dafür, sowie für die Uebersendung des in Ihrem gesälligen Schreiben vom 17. d. Mts. erwähnten Schinkens den verbindlichsten Dank des Fürsten Bismarck auszusprechen. Graf zu Rangau, Wirklicher Legationsrath.

## Kleine Mittheilungen.

(Der Prinz von Wales), der Erbe Großbritanniens und der Kaisertrone beider Indien, hat unserer Reichshauptstadt einen Besuch abgestattet, um unserm Kaiser seine Glückwünsche zum Geburtstage darzubringen und zugleich das wieder hergestellte Einverständnis beider Nationen zu befestigen. Nicht Allen dürfte bekannt sein, woher der Ueberlieferung nach sein Titel „Prinz von Wales“ stammt. König Eduard I. hatte Wales unterworfen, aber die unruhigen Häuptlinge und Edelleute erklärten ihrem neuen Herrscher: sie wollten nur einem wälshen König dienen. „Ich will Euch einen verschaffen“, antwortete Eduard den Meutern und ließ schnell seine Gemahlin Ellinor nach Caernarvon kommen, wo sie, ehrfurchtsvoll empfangen, bald eines Prinzen genas. Als bald nahm der Monarch seinen neugeborenen Sohn auf den Arm und zeigte ihn den Häuptlingen der Walliser, indem er die wälshen Worte sprach: Eynch dyn, d. h. „Das ist der Mann!“ Seit jener Zeit blieben die Bewohner von Wales der englischen Krone treu, jeder Nachfolger Eduard I. aber führte als Kronprinz den Titel eines Prinzen von Wales, und in das kronprinzliche Wappen wurde die Inschrift „Eynch dyn“ aufgenommen, woraus man später „Ich dien“ gemacht hat. Fremden zeigt man heute noch im Schlosse zu Caernarvon als besondere Merkwürdigkeit das Zimmer oder vielmehr den von zertrümmerten Mauern eingeschlossenen Raum, wo der erste Prinz von Wales zur Welt gekommen sein soll, und ebenso wird auf das Thor aufmerksam gemacht, durch welches Königin Ellinor ihren Einzug hielt, noch heute das „Thor der Königin“ genannt.

mit einem drastischen Beispiel belegen. In der hiesigen Korrigendenanstalt saß wegen Landstreichens ein Franzose N., aus dem Seine-Departement gebürtig. Vor Kurzem wird noch ein anderer Franzose, Ch., eingeliefert und zufällig in die gleiche Schlafzelle gebracht. Beide erkennen sich als ehemalige Schulkameraden. Die gegenseitigen Erlebnisse werden ausgetauscht und Ch. theilt N. mit, daß er, N., in seiner Heimath wegen Mordes gesucht werde. Die Freundschaft zwischen den beiden Zellengenossen scheint aber einen Riß bekommen zu haben. Ch. läßt sich beim Anstaltsvorsteher melden und theilt demselben mit, daß N. wegen Mordes in seiner Heimath verfolgt werde. Die Kriminalpolizei recherchirt und durch ein nach seinem Geburtsorte gesandtes Photographum wird der Mörder rekonstruirt. Nach Verbüßung seiner Strafe wird N. zur weiteren Verurtheilung ausgeliefert werden.

### Sokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Discretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 30. März 1885.

(Heute, am Schlusse des Quartals.) richten wir nochmals an alle wahrhaft patriotisch und national Gesinnten die höfliche Bitte, recht angelegentlich für immer weitere Verbreitung unseres Blattes eintreten zu wollen. Wir werden dagegen bemüht bleiben, allen erfüllbaren Wünschen, um deren freimüthiges Aussprechen wir bitten, gerecht zu werden.

(Personalien.) Der Gerichts-Assessor Uhl ist zum 1. April von der Staatsanwaltschaft in Graubenz an die Staatsanwaltschaft in Thorn versetzt; an seine Stelle tritt der Gerichtsassessor Wachtel aus Berlin. — Der Kreis-Bauinspektor Klopsch zu Sensburg ist nach Thorn versetzt.

(Ein wahres Frühlingswetter) ist es, dessen wir uns seit Sonnabend zu erfreuen haben. Der Umschwung war ein plötzlicher und überraschte um so angenehmer. Am gestrigen Palmsonntag war fast die ganze Bevölkerung Thorn's auf den Beinen, — in großen und kleinen Schwärmen pilgerte Alt und Jung nach den Vorstädten und nach der nächsten Umgebung der Stadt hinaus. Die außerhalb der Stadt gelegenen Restaurants dürfen daher ein gutes Geschäft gemacht haben.

(Lehrer-Prüfung.) Die Lehrer-Prüfung am Seminar in Marienburg haben u. A. die Seminaristen Grütter und Gramberg aus Thorn bestanden.

(Der Antrag Adermann zur Gewerbeordnung.) Die Berliner Innungsvorstände berieten Sonnabend Abend über den neuen Antrag Adermann, namentlich bezüglich des Befähigungsnachweises. Der Oberbürgermeister Brandes verlas eine von dem Innungsausschuß verfaßte Petition, welche sich grundfänglich gegen die Gewerbefreiheit und für den Befähigungsnachweis ausspricht, nur nicht die behördliche Reglementierung des Adermann'schen Entwurfes, sondern einen höheren Grad der Selbstverwaltung auf gesetzlicher Basis verlangt. Die Einführung des indirekten Innungszwanges soll da, wo die Innung nicht die Hälfte der betreffenden Gewerbetreibenden umfaßt, nicht dem Ermessen der Behörden überlassen sein, sondern ganz in die Hände der gewerblichen Selbstverwaltungsorgane gelegt werden, die aus Handwerkerkammern, Innungsverbänden mit öffentlichen Befugnissen, sowie dem Reichsinnungsamt bestehen sollten. Baumeister Felisch ist für eine mit Rechten ausgestattete gewerbliche Organisation, entschieden aber dagegen, daß nur der ein Handwerk ausüben dürfe, der den Befähigungsnachweis erbracht hat. Obermeister Meyer: Wenn wir nicht den Befähigungsnachweis haben wollen, brauchen wir überhaupt nicht zu petitioniren. Nur der Handwerker soll Handwerk treiben, nicht jeder Geldsack. (Beifall.) Rath's-Maurermeister Schwage will die Petition an den Ausschuß zurückweisen. Die Gürtler-Obermeister Fiedler und Werner sprechen gegen die Petition: gerade die Metallbranche sei unter der Gewerbefreiheit groß geworden. Der Befähigungsnachweis sei undurchführbar, man komme damit in die alten Zustände zurück. (Lebhafte Unruhe.) Brandes ist nicht gegen die Gewerbefreiheit, sondern gegen die Gewerbefreiheit. Schließlich erklärte sich die große Mehrzahl dafür, die Petition ihren Innungen zur Unterschrift zu unterbreiten. In einer Resolution sprach sich die Versammlung für die Einberufung eines deutschen Innungstages nach Berlin aus.

(Zur Berufswahl unserer Kinder.) Nicht oft genug kann gewarnt werden vor dem „Zuhochhinauswollen“ mit den Kindern, vor jenem krankhaften Ehrgeiz, welcher die Kinder in eine höhere Gesellschaftsklasse zu drängen trachtet, einem eitlen Streben, das in unserer Zeit mehr und mehr die unteren und mittleren Stände ergreifend, eine Ueberproduktion gelehrter Bildung fördert und Ursache einer ungesunden sozialen Blutvertheilung und anderer Schäden geworden ist. Das Naturgemäße bleibt der allgemeinen Regel nach, daß der Sohn das Gewerbe des Vaters erlernt. Hat dieser seine Werkstätte im Hause, so wächst jener gleichsam in die Eigenart des Berufes hinein. Reimt in dem Jungen ein besonderes Talent oder gar ein Genie, so dürfen wir wohl annehmen, daß dieser Keim früher oder später sich Bahn brechen werde, wie es aus der Lebensbeschreibung so vieler tüchtiger und bedeutender Männer ersichtlich. Auf der anderen Seite sehen wir zahllose kümmerliche Existenzen als Opfer der Elternverblendung oder des eigenen Dünkels. Sind mehrere Söhne vorhanden, so sollte von allen doch, wo nicht triftige Gegengründe vorliegen, ungefähr die Gesellschaftsklasse eingehalten werden, in der sie geboren sind.

(Eine wichtige Entscheidung) hat kürzlich das Kammergericht getroffen. Die Regierung zu Danzig hatte durch Verordnung vom 11. Januar 1875 festgesetzt, daß die Entlassung eines Kindes aus der Schule nach dem 14. Lebensjahre von dem Ergebnis einer in jedem einzelnen Fall vorzunehmenden Prüfung abhängig zu machen sei und die Entlassung frühestens bei Schluß des Semesters, in welchem das Kind das 14. Lebensjahr vollendet, erfolgen darf. Ein Amtsvorsteher im Kreise Pr. Stargard hatte im Anschluß an diese Verordnung gegen den Vater eines Kindes, weil dasselbe nach seinem 14. Lebensjahre die Schule nicht mehr besuchte, Strafbefehl ergehen lassen. Der Vater trug auf richterliche Entscheidung an, wurde jedoch sowohl vom Schöffengericht, wie von der Strafkammer für schuldig befunden. Der Strafenat des Kammergerichts hob aber in unlängst stattgefundener Sitzung in seiner Eigenschaft als Revisionsinstanz in Landesstrafsachen das Urtheil der Vorinstanz auf und sprach den Angeklagten von Strafe und Kosten frei. Die Bezirksregierungen sind, so fährt der Senat aus, allerdings zum Erlaß der die Schulordnung regelnden Verordnungen kompetent, die von der Regierung zu Danzig zu dem Befehl vom 11. Dezem-

ber 1845 erlassenen Ausführungsbestimmungen stehen indessen im Widerspruch zu diesem Befehl, insofern sie die Schulpflicht unter allen Umständen über das vierzehnte Lebensjahr ausdehnen. Die erwähnte Verordnung ist daher in so weit rechtsunverbindlich.

(Wiener Casé.) Das gestrige Nachmittagskonzert der Infanterie-Kapelle im Wiener Casé in Mocker hatte trotz des lenzartigen Wetters ein zahlreiches Publikum angezogen. Während der Pausen strömten die Besucher in den Garten des Restaurants, um sich in der frischen, milden, von Sonnenschein erfüllten Luft ein wenig zu ergehen. — Das Konzert-Programm war, wie immer, recht hübsch gewählt. Bei einzelnen Piecen, namentlich bei der Polka „La flatteuse“ von Friedemann, war der Applaus ein so freudiger, daß sich der Herr Dirigent zu einer Zugabe entschließen mußte. — Das Konzert endete erst gegen 7 1/2 Uhr.

(Zirkus Laszewski.) Die Vorstellungen im Zirkus, waren am Sonnabend und Sonntag sowohl Nachmittags wie Abends stark besucht. Das Publikum spendete den einzelnen Künstlern reichen Beifall.

(Die Nähe von Dörfern) macht sich auch durch den Wohnungsumzug bemerkbar, der jetzt seinen Anfang nimmt.

(Wegen der Charwoche) blieb heute das übliche Spielen der Leierkastenmänner u. dergleichen. — Aus demselben Grunde sind für die Tage Gründonnerstag, Charfreitag und heil. Abend alle öffentliche Lustbarkeiten verboten.

(Marktverlegung.) Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß der auf Charfreitag fallende Wochenmarkt auf Gründonnerstag verlegt ist.

(Zur Beachtung.) In letzter Zeit sind bei der Polizeibehörde wiederholt Beschwerden darüber eingegangen, daß anständige Damen auf der Straße von Dirnen insultirt wurden. Es sind dies meistens Dirnen aus der Gegend von Mocker und Rubinkowo, welche zur Stadt kommen und sich hier auf der öffentlichen Passage dem weiblichen Publikum in der aufdringlichsten und frechsten Weise nähern. Alle derartigen Vorkommnisse wolle man unter näherer Bezeichnung der betreffenden Frauenzimmer auf dem Polizeikommissariat zur Anzeige bringen, damit von Seiten der Polizeibehörde diesem Unwesen energisch entgegen getreten werden kann. Auch empfiehlt es sich, bei einem derartigen Attentat einen Polizeiergeanten, wenn sich ein solcher in der Nähe befindet, zur sofortigen Festnahme der betreffenden Attentäterin zu veranlassen.

(Gezogen) wurde am Sonnabend ein Sack Weizenmehl, 2 Ztr. enthaltend. Vor Ankauf wird gewarnt. Wer den Dieb ermittelt, erhält auf dem Polizeikommissariat eine entsprechende Belohnung.

(Polizeibericht.) 31 Personen wurden arretirt, darunter 18 bei einer Razzia der Herbergen aufgegriffene Individuen, welche sich obdach- und existenzlos auf den Straßen umhergetrieben.

### Mannigfaltiges.

Barmen, 26. März. (Explosion.) Heute Nachmittag 5 1/2 Uhr explodirte in einer hiesigen chemischen Fabrik ein großer Kessel mit flüssiger Kohlenäure, wodurch das ganze Dach der Fabrik, sowie eine Seitenmauer derselben fortgerissen wurde. Die Zerstörung gewährt einen entsetzlichen Anblick. Glücklicher Weise sind Menschenleben nicht zu beklagen.

Aus Franken, 25. März. (Das Komitee für die Bismarck-Stiftung in Bamberg) hat über die Verwendung der in Bamberg eingegangenen Sammelgelder, zu welchem die Aktien-Gesellschaft der mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei fast 5 Sechstheile (5000 M.) beigetragen hat, in partikularistischem Sinne eigenmächtig beschlossen, und zwar zur Begründung einer lokalen Bismarck-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger Handwerker- und Arbeiter-Familien. Der Fonds soll als „Stiftung zur bleibenden Ehrung Sr. Durchlaucht des Fürsten Otto von Bismarck, ersten Kanzler des im Jahre 1871 wieder entstandenen deutschen Reiches“, dienen und den Namen „Fürst Otto v. Bismarck-Stiftung“ führen.

Dombrau, 27. März. (Zum Orubenungslid im Bettinschacht.) Die Explosion erfolgte um 3 Uhr 32 Minuten Nachts im fünften Horizont des Bettins- oder Versuchsschachtes, in 304 m Tiefe, im westlichen Felde. Die Bergmannschaft zählt 86 Mann in diesem Horizont. Die Mannschaften des dritten und vierten Horizonts stürzten sofort nach der Explosion. Aus dem fünften Horizont wurden 27 gerettet; von diesen sind einer schwer und vier leicht verletzt. Die Rettungsarbeiten konnten sogleich begonnen werden, da der Orubal-Ventilator von 10 m Durchmesser unverfehrt blieb. Fünfundfünfzig Mann sind todt, darunter der Oberhauer Krajna. Im östlichen Feld ist die Strecke intakt, das westliche Feld ist stellenweise verbrochen. Man hofft, bis morgen sämtliche Leichen zu finden. Die Berunglückten sind theils verbrannt, theils erstickt. Die Leichen wurden in einem Lokale neben der Kanzlei aufgebahrt. Der Zubrang der Angehörigen der Berunglückten aus dem umliegenden Kolonien ist ein ungeheurer. Die Aufregung ist groß. Fast die Hälfte der Berunglückten war verheirathet. Die Ursache der Explosion ist vermutlich ein Sprengschuß, der trotz des Verbots abgefeuert worden. Schlagende Wetter wurden nur in geringer Menge beobachtet. Auch Kohlenstaub scheint mitgewirkt zu haben. Gewerke Wondraczel aus Ostrau wollte tagsüber an dem Unglücksort. Der Mitpächter Guttman wird erwartet. Bergath Tuskany wird die bergbehördliche Untersuchung einleiten.

Bern, 24. März. (Rother Schnee), über dessen animalischen Ursprung in Lesebüchern und Kalendern allerlei Näheres berichtet wird, ist am 18. März auf dem Rigi gefallen, wie von Passagieren auf der Linie Bizenau-Kaltbad beobachtet wurde. Es zeigten sich auf der blendend weißen Schneefläche eine große Zahl länglich-runder Flecken von halbrothlicher Farbe mit einem schwachen Stich ins Bläuliche und nur wenig abgeblähten Rändern. Die Größe der Flecken variierte zwischen ca. 1 bis 20 Quadratmeter.

(Internationales Spioniersystem.) Am Montag wurde in Wien Baron Rudolf Potier des Schelles, Hauptmann im österreichischen Generalstabe und Chefredakteur der „Oester. Militär-Zeitschrift“ wegen Auslieferungen von Plänen, Akten u. dergleichen an ein kopenhagener Bureau, welches für verschiedene Mächte Rundschafterdienste verrichtet, wie bereits gemeldet, verhaftet. Die erste Anregung zur Verhaftung des Hauptmanns Potier kam aus Deutschland, nachdem in Mainz festgestellt worden war, daß ein dort verhafteter ehemaliger Offizier Namens Roetger mit Potier in Verbindung gestanden. Die bezügliche Mittheilung aus Deutschland besagte auch, daß deutsche militärische Geheimnisse, Festungspläne und Mobilmachungsordres ebenfalls verkauft wurden. Von

österreichischen Akten wurden die Pläne der Befestigungen des Tarris und des Predilpasses, ferner Daten, betreffend den Aufmarsch der österreichischen Armee im Falle eines Krieges gegen Italien verrathen. Wohin die letzteren Akten gelangten, ist unschwer zu errathen. Wer die deutschen Geheimnisse erworben, ist hier unbekannt. In beiden Fällen war das kopenhagener Bureau der Vermittler. Dieses Bureau hatte einen förmlichen internationalen Spionierdienst organisiert.

(Eine neue Erpressungsmethode), die ein jüdischer Kopf erfunden hat, enthüllen die Pariser Blätter. Dieser Ehrenmann, dessen Name bis jetzt nicht genannt wurde, giebt eine autographirte Korrespondenz heraus, welche nichts Anderes enthält, als das Verzeichniß sämmtlicher im Laufe der Woche protestirten Wechsel mit Angabe des Ausstellers, des Verzogenen und der Höhe des Betrages. Die erste Liste soll sehr kurios sein und Namen enthalten, die man an solcher Stelle vorzufinden nicht gefaßt war. Wer jedoch mit einhundert Franks auf die Korrespondenz abonniert, entgeht der Veröffentlichung. Die Blätter streiten des Langen und Breiten darüber, ob eine solche Publikation überhaupt zulässig ist.

(Gegen die Mode-Strumpfbänder der Kinder.) „Die „Post“ bringt folgendes „Eingefandt“: Vor einiger Zeit ging durch alle hiesigen Blätter eine Verwarnung an die Eltern, bei den Kindern nicht die jetzt in Mode stehenden Strumpfbänder, durch welche das sogenannte Leibchen mit den Strümpfen durch ein Gummiband verbunden wird, in Anwendung zu bringen, da hierdurch leicht sogenannte „X“-Beine herausgebildet werden könnten. Ich hielt die Notiz damals nicht für ernst und auch mein Arzt legte der Sache keine Wichtigkeit bei. Kürzlich bemerkte ich jedoch an meinem 2 1/2-jährigen Söhnchen, daß sich in der That die oberen Schenkelknochen bedeutend herausgedrückt haben und bei meiner sofortigen Anfrage konstatarie nunmehr auch mein Hausarzt, daß sich unzweifelhaft eine Verkrüppelung der Beine herausstellen würde, wenn nicht sofort die betreffenden Strumpfbänder beseitigt würden, sprach sogar von der Möglichkeit, wenn sich das Uebel nicht noch verwachsen sollte, später dem Kinde Schienen anlegen zu müssen. Auch fügte mein Arzt hinzu, daß er jetzt vielfach derartige Erscheinungen beobachtet habe. Es ist also hohe Zeit, daß auch die öffentliche Stimme ihre gewiß dankenswerthe und menschenfreundliche Aufgabe erfüllt, durch Besprechung dieser verwerflichen Mode ferneres Unglück zu vermeiden, und zweifle ich nicht, daß eine verehrliche Redaktion im Interesse aller Eltern und Kinderfreunde hierzu hilfreich die Hand bieten wird.

(Fäger-Latein.) „Da erzählt Ihr allerlei, wer weiß was für Geschichten von Euren Hunden und es ist doch gar nichts Besonderes dabei. Da hättet Ihr erst meinen Waldmann kennen sollen. Der apportirte, das war eine Lust. Vor zwei Jahren, da ritt ich von meinem Gut nach der Oberförsterei und machte zuerst noch in dem guten Wirthshaus, Ihr wißt ja, dicht vor dem Walde, Station. Unterwegs zeigte ich ihm dann einen Fünfmarschein, rollte denselben zusammen, steckte ihn in das Astloch eines Baumes und nahm dann Waldmann noch bis zur Oberförsterei mit. Hier rief ich ihm zu: „Apportir! Marsch! Fort!“ und fort war er wie der Blitz. Ich wartete und wartete und wartete — aber er läßt sich nicht wieder sehen. Endlich, nach mehr als einer Stunde kommt er angetrabt — aber ohne den Fünfmarschein. Natürlich werde ich wüthend, und schreie ihn an: „Zurück! Marsch! Zurück! Willst du wohl gehorchen, sonst —“. Doch statt zu gehorchen, kommt er ganz dicht an mich heran und läßt aus seinem Maule einzeln, nacheinander, fünf blaue neue Markstücke vor meine Füße fallen! War das kluge Vieh aus Furcht, der Fünfmarschein könnte auf dem langen Wege nach der Oberförsterei in seinem Maule zu Schaden kommen, mit dem Schein die paar Schritte nach dem Wirthshaus gelaufen und hatte ihn da gemechelt. Ja, das war ein Hund!“

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

### Telegraphischer Börse-Bericht.

Berlin, den 30. März.

	28. 3. 85.	30. 3. 85.
Fonds: Schluß erholt.		
Russ. Banknoten	207	206—25
Warschau 8 Tage	206—40	205—70
Russ. 5% Anleihe von 1877	97—20	95—40
Poln. Pfandbriefe 5%	63	62—60
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—50	56—80
Westpreuß. Pfandbriefe 4%	102—10	102—10
Posener Pfandbriefe 4%	101—50	101—40
Oesterreichische Banknoten	164—65	164—40
Weizen gelber: April-Mai	165—75	165—25
Juli-August	173—25	173—50
von Newyork loco	91 3/4	91 3/4
Roggen: loco	144	145
April-Mai	147—20	148
Juni-Juli	150	150—75
Juli-August	151	151—75
Rübsöl: April-Mai	48—30	48—30
Sept.-Oktober	52	52
Spiritus: loco	42—20	42—20
April-Mai	43	43—10
Juni-Juli	44—20	44—40
Juli-August	45—20	45—30

Königsberg, 28. März - Spiritusbericht. pro 1000 Liter pEt. ohne Faß. loco 41,75 M. Br. 41,50 M. Ob., 41,50 M. bez., pro März 42,00 M. Br., 41,50 M. Ob., — bez., pro Frühjahr 42,00 M. Br., 41,50 M. Ob., — bez., pro Mai-Juni 43,00 M. Br., — M. Ob., — M. bez., pro Juni 44,50 M. Br., 44,00 M. Ob., — M. bez., pro Juli 45,25 M. Br., 44,50 M. Ob., — M. bez., pro August 46,00 M. Br., 45,50 M. Ob., — M. bez., pro September 46,50 M. Br., 45,75 M. Ob., — M. bez.

### Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 28. März.

St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Be-wölkg.	Bemerkung
29.	2h p 760.3	+ 14.4	S <sup>2</sup>	4	
	10h p 761.2	+ 8.1	S <sup>1</sup>	2	
30.	6h a 761.6	+ 3.9	C	3	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 30. März 2,00 m.

(Berlin=St. P. 4 1/2 pEt. conv. Prioritäten Lit. C.) Die nächste Ziehung dieser Prioritäten findet Mitte April statt. Gegen den Kursverlust von ca. 4 1/2 pEt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 6 Pf. pro 100 Mart.



## Der russische Volkscharakter.

Dem trefflichen Buche des Prof. Meyer v. Waldeck über Rußland (Das Wissen der Gegenwart, Band 23) entnehmen wir folgende beachtenswerthe Schilderung des russischen Volkscharakters, welche im Besonderen den Großrussen, dem zahlreichsten Stamme der russischen Bevölkerung, gilt:

Der Großrusse ist menschenfreundlich, gefällig, zuvorkommend, in hohem Grade gutmüthig und mildthätig. Mit dem Bedürftigen und namentlich mit Gefangenen, die er niemals Verbrecher, sondern „Unglückliche“ nennt, theilt er seine Kopeke, sein letztes Stück Brot. Seine Liebe zu Kindern ist sprichwörtlich geworden und war auch in Deutschland nach den Befreiungskriegen bekannt genug. Mit diesen Eigenschaften steht die weltberühmte Gastfreundschaft in innigstem Zusammenhange, die das Leben in Rußland so anziehend gestaltet. Keine der geringsten in der Reihe der angekannten russischen Nationaltugenden ist die Tapferkeit. Der Großrusse achtet — nein er kennt keine Gefahr, er steht im Kampfe wie ein Fels, er stürzt den Wall wie ein Dampfstoß, er folgt seinem Vorgesetzten in die Hölle und erträgt Mühsal und Strapazen, wie vielleicht kein Volksstamm in der weiten Welt.

Das gutmüthige, liebenswürdige Wesen des Russen offenbart sich auch in seiner Sprache, namentlich in der Vorliebe für Diminutiva und Liebkosungsworte. Väterchen, Mütterchen, Töbchen, Seelchen sind gewöhnliche Anreden und zwar bei Personen, die in keinem näheren Verhältnis zu einander stehen. Auch das häßlichste Mädchen wird der Russe stets „Krasawiza“ (Schöne) nennen. Und welchen angenehmen Eindruck macht es, wenn der Fuhrmann, der seine Pferde antreibt, statt der abscheulichen Flüche, die wir in Deutschland so häufig vernehmen müssen, in den zärtlichsten Ausdrücken mit seinen Thieren redet: „Warte, mein Schwälbchen“, ruft solch' ein Pferdekenner, „du sollst bald ausruhen und blanken Hafer und grünen Klee essen, soviel Du willst.“ Haben diese freundlichen Zusagen keinen Einfluß auf die Gangart des kleinen Pferdes, dann heißt es wohl: „Pui, Braunchen, schämst du dich nicht? Sieh dort Grigoris Schimmelmehlen, er ist kleiner als du und läuft doch schneller. Du wirst mich noch erzürnen und dann werde ich dich schlagen. Schläge thun wehe, höre nur!“ Und dann schlägt er mit der Peitsche an die Schlittenwand, daß es klatscht. Läßt sich das Köhlein durch diese Drohung zur Eile bewegen, so wird es in den zärtlichsten Ausdrücken gelobt.

Trotz seines melancholischen Volksliedes besitzt der Russe einen unbeflegbaren Hang zur Heiterkeit, zu Witz und Scherz in der Unterhaltung, zu Geselligkeit und unschuldigen Spielen, und dieser Neigung kommt seine seltene Begabung für die Sprache, seine angeborene Beredsamkeit entgegen. Jedes frohe Gelage wird durch Gesang, gewandte und witzige Erzählung geschmückt. Damit hängen die Schattenseiten des russischen Charakters zusammen, der Leichtsinns, die Sorglosigkeit, welche oft zu einer sträflichen und ans Unglaubliche grenzenden Gleichgültigkeit gegen die Zukunft wird. Der Hang zur Heiterkeit, zum lustigen Leben führt zur Genußsucht, und aus dieser entspringt die Wöllerei, das Lafter der Trunksucht, welche übrigens durchaus nicht so eingewurzelt ist, wie parteiische Berichterstatter erzählen. Früher, als die Regierung einen großen Theil ihrer Einnahmen aus der Besteuerung des Branntweins bezog, wurde das Volk von den Branntweinpächtern auf jede denkbare Art zum übermäßigen und unmäßigen Trunk verleitet. Aber auch in der Betrunkenheit offenbart sich der gutmüthige, freundliche Charakter des Großrussen. Seit man in allen größeren Städten des Reichs ein gutes, gesundes Bier braut und die Regierung darauf bedacht ist, die Zahl der Branntweinstenken zu vermindern, hat die

Trunksucht in Rußland beträchtlich abgenommen. Vor Allem muß schließlich hervorgehoben werden, daß der Großrusse aus tiefstem Herzensgrunde religiös ist. Aber mit seiner angeborenen Frömmigkeit vereinigt er die liebenswürdigste Toleranz in Glaubenssachen. Nie fragt er einen Fremden nach seiner Religion, nirgends sind — trotz der Starrheit der griechisch-katholischen Kirche — Andersgläubige in der öffentlichen Uebung ihres Kultus weniger behindert, nirgends in der Welt dürfen sie sich so frei und zwanglos bewegen, nirgends wird bei dem Manne und seinen Leistungen so wenig nach seinem Glauben gefragt, als in Rußland. Deshalb würde man auch arg fehlgreifen, wenn man den Judenhegen der letzten Zeit einen religiösen Charakter unterlegen wollte — ihre Entstehung wurzelt lediglich in sozialen Verhältnissen. Die Zahl der in Rußland lebenden Hebräer beträgt 2—3 Millionen.

Dieses Urtheil erinnert unwillkürlich an einen Ausspruch des Verfassers in dem Vorwort seines Buches. Auf Grund seines langjährigen Aufenthaltes im russischen Reich versichert er, daß „Deutschland durchdrängt sei von starrer, an grundlosen Vorurtheilen genährter Antipathie gegen Rußland und seine Regierung“ und daß „von der Tagespresse diese Abneigung ausgefüttert, gepflegt und großgezogen“ werde. Um ganz deutlich zu sein, hätte der Verfasser nur schreiben sollen: Von der jüdisch-liberalen Presse.

## Ueber Frühjahrsmoden.

Heute fühlt man sich noch sehr behaglich in seinem Wintermantel, und die Welt sieht aus, als dächte sie durchaus nicht an Frühling, — morgen schon strahlt die Sonne überraschend warm von einem blauen Himmel nieder, die Wiesen und Sträucher haben über Nacht einen verheißungsvollen grünen Schimmer bekommen, und in all der neuen Herrlichkeit findet man mit einem Male dieselbe Toilette, die gestern noch leidlich elegant und zeitgemäß erschien, bedenklich reduziert und abgetragen. Nun heißt es das Versäumte eiligst nachholen, und wer nicht zu jenen Bevorzugten gehört, die beim ersten warmen Sonnenstrahl ein großes Magazin aufsuchen und schon nach vierundzwanzig Stunden in der frischesten, modernsten Toilette den schüchternen Frühlingblümlchen Konkurrenz machen, der greift vor allem nach einer Modenzeitung und versenkt sich in ein ernstliches Studium. Wenn wir unsere liebenswürdigen Leserinnen nun auch noch von Mode- und Toilette-Fragen unterhalten, so geschieht es in Folge einer aus der Illustrierten Frauen-Zeitung empfangenen Anregung, die uns manchen ganz neuen Gesichtspunkt eröffnet hat.

Bis jetzt haben wir immer ein aufrichtiges Bedauern empfunden, wenn verständige Frauen und noch mehr vielleicht, wenn die Gatten und Väter unverständiger Frauen über Mode und Luxus klagten, die so hohe Anforderungen stellten; — nun aber will es uns erscheinen, als wären diese Klagen nicht ganz berechtigt, und als stände es vollständig im Belieben jedes Einzelnen, sich zum „Sern“ anstatt zum „Sklaven“ der Mode zu machen, deren Macht durch tausend Bedingungen eingeschränkt wird. Wenn es einer reichen Frau Vergnügen macht, Hunderte für eine Toilette auszugeben, wer will eine andere zwingen das Gleiche zu thun und wer will ihr verwehren in einem schlichten einfachen Kleid neben jener zu erscheinen? Die Mode wahrlich nicht, denn sie begünstigt das einfachste Genre ganz ebenso wie das kostbarste und ihre Schuld ist es nicht, wenn diejenigen, für welche das erstere vor Allem geeignet wäre, gerade glauben das letztere wählen zu müssen. Was kann man Einfacheres verlangen als den modernen Bauernrock aus grobem Wollstoff, die knappe, viel-

leicht mit einer Tresse besetzte Taille, das kurze Jaquette mit losen Vordertheilen und dazu eine kleine Kapote mit Wand- oder Spitzenschmuck! Daß es neben den schlichten Wollstoffen kostbare Sammete und Brokate giebt, neben Zephyr und Satin reizende Foulards und zarte Spitzengewebe, darf eine verständige Frau eben nicht irre machen; hier wie überall in unserem Leben heißt es sich an die Mahnung halten: Eins scheidt sich nicht für Alle! Was sich aber für Alle scheidt, das ist Geschmack und Bierlichkeit, und diese Faktoren sind vollständig unabhängig von Luxus und irgend welchen augenblicklichen extravaganten Launen der Mode. Dabei fällt uns die „Krinoline“ ein, die ängstliche Gemüther, welche an ihre Unabhängigkeit und persönliche Freiheit immer noch nicht glauben wollen, so sehr in Schrecken versetzt hat! Ihnen vor Allem möchten wir empfehlen das zu lesen, was der Modenbericht in Nummer 7 der Illustrierten Frauen-Zeitung hierüber sagt! Die weiten, oft ganz undrapirten Röcke verlangen allerdings hinten eine leichte Stütze, sollen sie nicht unten sehr häßlich einfallen und beim Gehen wenig schöne Bewegungen machen. Dem Kleiderrock selbst eingefügte Keifen markiren sich leicht und verhindern den naturgemäßen Fall des Rockes, — so erscheint die verlängerte Tournure, welche sich vorn zu einem glatten Unterrock erweitert, nicht unberechtigt, wenn auch zum Tragen einer solchen durchaus keine Nothwendigkeit vorliegt. — Doch wir wollten unseren Leserinnen ja einen kurzen Ueberblick der Mode geben und nicht eine langatmige Abhandlung! Da gilt es zunächst der wichtigen Frisuren-Frage zu gedenken, vor Allem des „Catogans“, worunter ein richtiger kurzer „Haarbeutel“ zu verstehen ist, dessen in die Höhe gebundenen Enden als kleine Löcher über und zwischen einer mächtigen Bandhschleife niederfallen. Das Vorderhaar wird dazu auf der Höhe des Kopfes gleichfalls in Locken aufgesteckt. Der jugendliche und dabei etwas künstlerische Anstrich, den diese Frisur einem schön geformten Köpfechen verleiht, hat derselben rasch viele Freundinnen gewonnen, während andererseits die Anhängerinnen der „hohen Frisur“ nichts als diese gelten lassen wollen und dieselbe



durch Kämmen, Schleifen, Blumen oder Federn immer höher und künstlicher aufthürmen. Von großer Wichtigkeit ist die Frisur bei der Wahl des Hutes, und bei der großen Auswahl von Formen kann Jeder sicher sein, schließlich das Richtige zu finden. Wir sehen ganz ab von einigen ungeschönten extravaganten Formen, die in Gestalt einer Bischofs-Mütze auftragen, oder deren Krempe seitwärts geschickt, in kühnen Ecken emporstrebt, sondern wir freuen uns, daß die distinguirte kleine Kapote nach wie vor ihren Platz behauptet, daß größere und kleinere, hohe und niedrige Hüten neben den runden Hüten mit sehr hohem Kopf und schmaler Krempe wieder mehr zur Geltung kommen, und vor Allem, daß die Blumen in ihrer vollendeten Nachbildung den steifen Feder- und unästhetischen Vogelschmuck so ziemlich verdrängt haben. Eine Fülle von neuen Bändern, darunter alle duftigste solche aus Gaze, Spitzen, Stoff und Perlen vermehren noch das vorhandene Material und lassen reizende Schöpfungen entstehen, wobei wir zunächst an die zierlichen Kapoten aus Tüll denken, die mit ihrem reichen Blumenschmuck so recht früh-

## Kleine Mittheilungen.

(So lieblich die Jugendfrische ist), beruht doch das Geheimniß der weiblichen Anziehungskraft durchaus nicht in ihr allein, ja im Gegentheil wird man bemerken, daß diejenigen Frauen, welche die größten Leidenschaften einflößen und für unwiderstehlich gelten, meist über die Jugendblüthe hinaus sind und zu den gereiften Schönheiten gehören. Die Weltgeschichte liefert uns zahlreiche Belege für diese Behauptungen. Die schöne Helena soll über 40 Jahre alt gewesen sein, als sie sich von Paris entführen ließ und dadurch den 10jährigen Trojanischen Krieg anfauchte. Aspasia zählte 36 Jahre zu der Zeit, da Perikles sich mit ihr vermählte, und doch genoß sie noch über 40 Jahre lang eines unverminderten Ruhms von Schönheit und Liebenswürdigkeit. Kleopatra hatte auch die 30 bereits überschritten, als Antonius ihrem Zauber verfiel, der bis zu ihrem 10 Jahre später erfolgten Tode anhielt. Livia gewann mit 33 Jahren das Herz des Kaisers Augustus und wußte sich dasselbe zu bewahren bis zuletzt. Aus der neueren Geschichte erfahren wir, daß die schöne Diana von Poitiers 48 Jahre alt war, als sie dem 29jährigen König Heinrich II. von Frankreich die heftigste Liebe einflöchte, welche bis zu seinem Tode gleich blieb. Die Königin Anna, Gemahlin Ludwigs XIII., galt mit 38 Jahren als die schönste Fürstin Europas, und ihre Verehrer Richelieu und Buckingham überboten einander an Eifersucht. Die gefeierte Ninon de Lenclor soll noch im Alter von 72 Jahren so bezaubernd gewesen sein, daß sich junge Leute aus unglücklicher Liebe zu ihr das Leben nahmen. Bianca Capello zählte mehr als 38 Jahre, als der viel jüngere Großherzog Francesco Medici sie 1579 zu seiner Gemahlin machte und mit großem Pomp nach Florenz brachte. Ludwig XIV. vermählte sich mit Frau von Maintenon, als diese schon 43 Jahre alt war, und Mademoiselle Mars sowie die berühmte Madame Récamier erreichten erst mit dem vierzigsten Jahre den eigentlichen Zenith ihrer Schönheit.

(Der verschluckte Brillant.) Vorigen Sonnabend wurde in Wien ein junger Mann von Detektives beobachtet, als er einige Juwelierladen aufsuchte und einen uneingefassten Brillanten zum Kaufe anbot. Der junge Mann wurde zur Ausweisleistung verhalten und dem Polizei-Agenten-

Institute überstellt. Dieses konstatierte, daß der Verhaftete mit dem Postpraktikanten Gustav Soeldoen, zu Wien geboren, 22 Jahre alt, identisch sei. Im Besitze Soeldoen's fand man außer einem scharf geladenen sechs-läufigen Revolver ein erbrochenes Werthbrief-Kouvert. In demselben lag eine Faktura der Firma „Gebüder Honig und Komp. in Hanau“ über drei Stück geschliffene Brillanten. Durch die Erhebungen ist konstatiert worden, daß der Postpraktikant diese Werthsendung im hiesigen Frachtenabgabssamt übernommen und unterschlagen habe. Zwei Stück Brillanten wurden sofort gefunden, während der dritte nicht vorgefunden werden konnte. Ueber den Verbleib dieses Edelsteines machte der junge Mann die widersprechendsten Angaben, ließ sich aber endlich zu dem Geständnisse herbei, daß er denselben bei seiner Anhaltung verschluckt habe. Soeldoen wurde in das Polizeigefangenhause gebracht, woselbst ihm der Polizeibezirks-Arzt kräftig wirkende Mittel verabreichte. Sonntag Nachts gelangte man wieder in den Besitz des verschluckten Brillanten. Der Defraudant ist heute Mittag dem Landesgericht eingeliefert worden. Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich hier zu Anfang der siebziger Jahre. Ein junger Mann wurde nämlich in einer Wechselstube der inneren Stadt beim Diebstahle eines Dukatens betreten. Als man sich seiner Person bemächtigen wollte, führte er das Goldstück in den Mund und in der nächsten Sekunde hatte er es verschluckt. Der Dieb, welcher in das Spital der Barmherzigen Brüder abgegeben worden ist, stand dort volle zwei Tage unter polizeilicher Bewachung und wurde, als das gegen ihn sprechende Goldstück wieder in den Händen der Behörde war, dem Strafgerichte überantwortet.

(Eine Wildkatze lebendig zu fangen), das ist bisher wohl selten einem Jäger geglückt; in Lachendorf bei Nordhausen ist es dem Fabrikbesitzer Drewsen gelungen, ohne daß es sein Wille gewesen. Er hatte nämlich auf seinem Jagdrevier einen Habichtkorb aufgestellt, in dem er jedoch schon unzählige Marder und Wiesel, auch einmal eine Füchsin gefangen hatte. Oben im Korbe befanden sich mehrere Tauben als Lockvögel. Um diese zu füttern, ging man nach dem Korbe, und groß war das Erstaunen, als man sah, daß sich im unteren Raume des Korbes als Beute eine große graue Wildkatze befand. Es dürfte dieser Fang um so bemerkenswerther erscheinen, als diese Katzen bei ihrer

großen Gefährlichkeit als Raubthiere doch äußerst vorsichtig und scheu sind, auch nur noch höchst selten in unseren Wäldern vorkommen. Die Katze wurde in dem Zoologischen Garten zu Hannover untergebracht.

(Welch traurige Folgen eine unvorsichtig eingegangene Wette haben kann, das wurde mehreren jungen Leuten in Bernigerode auf schreckliche Weise gezeigt. Abends in einem Restaurant sitzend, bestellten sie sich schwebischen Punsch, und ihrem Beispiel folgte ein mit am Tisch sitzender Kaffee-Fabrikant J. B. Das Gespräch lenkte sich auf die Schwere des Getränkes, welche B. bestritt. Er behauptete vielmehr, von dem „Zuckerwasser“ noch mindestens 18 Gläser trinken zu können, — die Wette war fertig. Es wurde eine frische Flasche gebracht, ungefähr 17 Gläser Punsch enthaltend, die B. trotz der Warnungen des Kläners binnen 7 Minuten austrank. Doch kaum hatte er den letzten Schluck gethan, als es ihn schon anfang, zu schwindeln; er fiel in eine Ohnmacht, aus der er trotz aller Anstrengungen nicht wieder erweckt werden konnte; ein Herzschlag führte schon in der Nacht seinen Tod herbei.

(Die Abendmäntel für Ball, Theater und Konzert) sind sehr luxuriös und bilden einen ganz unentbehrlichen Bestandtheil der eleganten Toilette. Die jungen Frauen wählen sie meist von dunklem glattem Sammt mit prachtvollem Pelzfutter, das entweder aus Zobel, Schwan, weißem Astrachan oder tibetanischer Ziege besteht und den Mantel auch ringsumher einfaßt; bisweilen ist die Außenseite auch hellfarbig und aus schönem, golddurchwirktem Seidenbrokat oder hellrosa, smaragdgrünem, pfauenblauem Sammet oder Plüsch mit Chinillagarnitur und wattiertem Atlasfutter. Für die jungen Mädchen fertigt man reizende sortie-de-bal aus weißem Plüsch mit dunklem Pelzbesatz oder aus zartrosa und mattblauem Plüsch mit Schwan garnierung. Die Form ist mit unbedeutenden Abweichungen der Dolman mit kurzem Nermel oder die große Pelzerine mit edigen oder ganz spitz zulaufenden langen Shawlenden. Auch bei den Gesellschaftstoiletten spielt der farbige Seidenplüsch jetzt wieder eine hervorragende Rolle und wird von vielen Damen dem Sammet vorgezogen. Vorzüglich schön sehen die moos- und olivengrünen, rubinrothen und pfauenblauen Plüschtaillen zu

lingsmäßig wirken. Derselbe Reichthum an Formen und Garnituren, wie auf dem Gebiet der Hüte, herrscht auf dem der Frühjahrs-Mäntel, Jacken und Umhänge. Das mag daher kommen, daß jede Saison neue Vorlagen bringt, ohne dadurch die der letzten Jahre als unmodern zu verdrängen. So ist augenblicklich wohl die Wollspitze am langen Mantel aus Kaschmir oder grobfädigem Chevio, sowie an der eleganten Visite aus Ottoman und Sizilien das Charakteristische der Saison, daneben verlangen jedoch die reichen mit Perlen gemusterten Gaze- und Brokatstoffe immer wieder die feinere Füllspitze. Aus den ursprünglichen Pelz- und Dolman-Formen sind äußerst zieliche Kompositionen entstanden, die den jugendlichen Charakter der ersteren mit dem mehr seriösen des letzteren auf's Glückliche vereinen. Die Jugend, d. h. jene, welche es wirklich ist, hat immer wieder die Wahl zwischen dem ganz abschließenden kurzen Jaquette und jenem mit losen Vordertheilen, wobei die verschiedene Ausstattung durch Knöpfe, Treppen, Kragen oder Westeneinsatz, die Wahl des schrägen oder geraden Schlusses doch die größte Mannigfaltigkeit zuläßt. Mit Vorliebe arrangirt man die Toiletten auch wieder derart, daß sie, sobald die Temperatur es erlaubt, ohne weitere Hervollständigung getragen werden können. Vor Allen eignen sich das kurze, spanische oder Zuaven-Jäckchen, sowie das Ueberkleid vorzüglich dazu. Verlangt das erstere unbedingt die jugendlich schlanke Figur und ein reiches elegantes Gepräge der Toilette überhaupt, so ist das Ueberkleid so recht ein Gewand für Alle und Alles. Sehr beliebt ist daselbe zu den Röcken ganz aus Wollspitze, und letztere wieder scheinen ganz besonders geeignet zur Zusammenstellung mit Loden, dieser schätzenswerthen Bereicherung unserer praktischen und gebiengenen Wollstoffe.



Leichter und sommerlicher ist das neue Etamine-Gewebe, das in verschiedenen Mustern vorliegt und auch als Band mit Atlas- oder Sammetrand erscheint. Dabei kommen wir nochmals auf die Bänder, die schmal oder breit einen Hauptbestandtheil mancher Toiletten zu bilden scheinen. Man ist der seit Jahren ziemlich unveränderten hinteren Stoff-Draperie müde, fast auch schon wieder der an ihre Stelle getretenen glatten Falten-Partien, welche nun die Bandschärpe ablöst oder doch gern bereichert. Als Variation dieser erscheint ganz neuerdings eine Fülle von verschiedenen langen Schlupfen und Enden schmalen Bandes, so reich, daß sie jede Draperie ersetzt und einen faltigen runden Rock vollständig genügend ergängt. — Nun noch ein Wort den Farben, unter denen vorläufig die braunen und grünen Töne die Hauptrolle spielen.



Unter „Braun“ hat man die ganze reiche Scala von loutre bis zu den hellen Beige-Tönen zu verstehen, während unter „Grün“ ganz besonders die hellen zarten Nuancen, die der jung ersprießenden Natur abgelaucht erscheinen, gemeint sind. Vorläufig tritt die mit Pistazien- und Absynth-Grün bezeichnete Farbe eigentlich nur in Moiréband zur Garnitur von Hüten auf und wirkt dann außerordentlich frisch u. apart. Noch origineller, aber auch noch kühner ist die Zusammenstellung



einem Rock von krämerfarbenen Spitzen- oder von weißer chinesischer Seide aus.

(Was Fürst Bismarck trinkt.) Das „Deutsche Tagebl.“ schreibt: Fürst Bismarck wird jetzt Salvatorbier aus der bairischen Gebirgshänke von Fritz Reinert in der Jägerstraße 63a trinken. Gestern besuchte Prof. Schweminger die Gebirgshänke, ließ sich ein Glas Salvatorbier von Schmiederer in München geben und bestellte, nachdem er das Glas getrunken, 500 Liter für den Fürsten Bismarck, indem er gleichzeitig bat, noch 100 Liter zu reserviren und ihm 2 Liter für die Gräfin Rangau zur Prüfung und 2 Liter für den Professor selbst mit in den Wagen zu geben. Das Bier soll, wie mehrere andere Blätter melden, an dem Geburtstag des Fürsten Bismarck zum Frühstücken getrunken werden.

(Anlaßlich der bevorstehenden Bismarck-Feier) dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, daß die Familienfarben Derer v. Bismarck „Blau und Weiß“ sind; für die eventuell anzufertigenden Fahnen sei bemerkt, daß das Blau, ähnlich dem bayerischen Blau, die obere Hälfte der Fahne einnimmt, während die andere Hälfte weiß ist.

(Ein Roman aus dem Leben.) In einem elenden Dachstübchen eines Hauses in der Schönhäuser Allee starb vor einigen Tagen eine kaum 40jährige Frau, deren Leben von einer beinahe unglaublichen Romantik war. Sie war in ihrer Jugend Tänzerin am Hofe eines in Jahre 1866 „annektirten“ Fürsten, wo ein junger englischer Offizier, Mitglied einer englischen Gesandtschaft, sie sah, sich in sie verliebte und ihr vorschlug, mit ihm zu fliehen. Die kaum 17jährige Bajadere willigte ein. Allein der Fürst gerieth über die Nachricht in argen Zorn und befahl, die Flüchtlinge zu verfolgen. Sie wurden eingefolt und der Offizier wurde, einmal in Ungnade gefallen, von seiner Regierung nach Indien versetzt. Die Tänzerin jedoch entfloh nach wenigen Stunden abermals und ging nach Marseille. Dort lernte sie einen Kaufmann aus Bordeaux kennen, der sie mit in seine Heimath nahm. Auch hier wurde sie von dem „Wanderfieber“ ergriffen und entfloh nach Berlin. Schön, jung, um ihrer Schicksale willen hochinteressant, erregte sie Mitte der sechziger und siebziger Jahre in hiesigen Sportskreisen Sensation. Sie

dieses Grün mit Lachs- oder Fraisefarbe; wir erschrecken jetzt ein wenig bei der Vorstellung, — aber lassen wir erst den Sommer gekommen sein mit Sonnenglanz und Farbenpracht, und wir werden uns daran gewöhnen, wie an das leuchtende Roth, dem wir an den Schirmen wieder auffallend viel begegnen.

### Weltschmerz.

Na, dieser Schopenhauer! Ob er nichts Besseres zu thun gehabt hätte, als sich an seinen Schreibtisch zu setzen und mit Aufwand aller Geisteskräfte ein Prinzip zu substituiren, das so unheilvoll die Welt beherrscht. Also, der erste Fehltritt, den der Mensch — noch dazu indirekt begeht — ist seine Geburt, alle übrigen faux pas sind demnach einfache Konsequenzen des ersten. So reißt sich denn eine düstere Vorstellung an die andere und spuckt in hohlen Köpfen mit verzehrender Gewalt. Wo das Wollen und Können nicht Hand in Hand geht, Arbeitszweck und Luxusbedürfniß ihren traurigen Bund schließen, wendet man sich mit Vorwürfen an die Vorsehung, giebt sich einer selbstquälerischen Unthätigkeit hin, mäfelt an allen nur denkbaren Institutionen und macht dem Pessimismus zu seiner Religion. Der Ursprung dieser Grau in Grau malenden Lebensauffassung ist nun wieder einmal in der Schucht des Individuums zu suchen; denn ein Erfolg, eine Begünstigung des Schicksals und — aus dem dräuenden Zeus wird ein fröhlicher Bacchus.

Allerdings schöpft der Weltschmerz erst immer aus der trüben Quelle des Egoismus. Sein Augenmerk ist auf die Allgemeinheit gerichtet. Göthe's Faust krankt nicht an kleinlichen Unzufriedenheiten, er, der nicht aus der Fülle der Liebe des Menschenherzens trant, ist als der Repräsentant eines edlen Weltschmerzes anzusehen. Denn was er gestiftet und gelitten, ist mehr oder weniger das Erbtheil der Menschheit, die ewige Klage von der Unvollkommenheit des ihr Verliehenen, die in allen Tonarten erklingt und erklingen wird, so lange es Menschen giebt, die nach Wahrheit und Offenbarung streben und doch den Schleier der Göttin nicht lüften dürfen. In jedem edleren, tiefer beanlagten Wesen müssen sich Konflikte erheben; denn wer möchte nicht gerne das Räthsel des Daseins lösen, wer hätte nicht einmal das Peinliche und Unzulängliche des Lebens bitter empfunden?

Dank der Biegsamkeit des menschlichen Geistes nehmen derartige Empfindungen keine so großen Dimensionen an, daß die Wirklichkeit mit ihren bunten Bildern dieselben nicht in den Hintergrund zu drängen vermag, das Wogen und Fluthen des Geistes befähigend, und den auf Genußfreudigkeit basirenden Sinn dem schönsten Märchen, dem Leben, von neuem zuwendend.

### Peter der Große als Zahnarzt.

Wenigen dürfte es vielleicht bekannt sein, daß auch die Zahnheilkunde dereinst einen Vertreter unter den Fürsten besaß, ebenso wie jetzt die Augenheilkunde einen Fürsten, den Dr. med. Herzog Theodor von Baiern zu den Ihrigen zählt. Dieser fürstliche Zahnarzt war kein Geringerer als Kaiser Peter der Große von Rußland; selbstverständlich kein Zahnarzt im heutigen Sinne, sondern ein solcher, der, wie dies früher üblich war, das Uebel aus der Wurzel kurirte und die Zähne mit großer Geschicklichkeit herauszog. Peter der Große besuchte während seines Aufenthaltes in Holland sehr oft das anatomische Theater des Arztes Boerhave und erlernte dort das Seziren von Leichen, sowie kleinere chirurgische Operationen. Nach seiner Rückkehr nach Rußland verwerthete er die erlangten Kenntnisse namentlich als Zahnspezialist, zum Besten seines Hofstaates und seiner Unterthanen. Gaisfuß und Zahnstangen hatte er immer in der Tasche. Wenn irgend in seiner Umgebung Jemand Zahnschmerzen oder einen schlechten Zahn hatte, so bethätigte er dem Leidenden seine fürstliche Kunst und Kunst durch Herausziehen des Zahnes. Ja, das Zähneherausziehen wurde schließlich für ihn so zur Passion, daß er sogar zum Tode verurtheilte Verbrecher vor ihrer Hinrichtung noch von den schlechten Zähnen befreite, oder, wenn Mangel an Patienten vorhanden war, auf einem Spaziergange in irgend ein Haus trat und die Bewohner

hatte alsbald eine komfortable Wohnung, Wagen und Pferde und war eine Celebrität des Tages. Bald fand man sie auf den Berliner Tanzböden, und von Stufe zu Stufe sinkend, versuchte sie, älter und älter geworden, sich als Wäscherin im Norden Berlins zu etabliren. Ihre Konstitution litt natürlich unter diesen Wechselfällen, und, wie Eingangs erwähnt, starb die ehemalige „fürstliche Tänzerin“ als emeritirte Wäscherin vor einigen Tagen in einem elenden Dachstübchen.

(Auch eine Heldenrolle.) Ein Statist, welcher gerne in ein „höheres“ Fach avanciren möchte, sucht an einem kleinen Hoftheater Engagement. „Was für Rollen haben Sie bereits gespielt?“ fragte der Bühnenschef. „Nun, Herr Direktor“, erwidert der Quodex-Mime, sich in die Brust werfend, „ich habe den Wallenstein, ich habe den Julius Cäsar gespielt, ich habe...“ „Wie“, ruft der Direktor, den wenig vertrauenerweckenden Kerl mißtrauisch anblickend, „Wallenstein, Cäsar hätten Sie gespielt?“ „Ja wohl Herr Direktor — als Leiche.“

(Neu-Guinea.) Ein Marineoffizier, der an den Besitzergreifungen in der Südsee hat theilnehmen dürfen, spricht in einem Briefe an seine Verwandten über die Naturschönheiten dieser neuen Kolonie in Ausdrücken des höchsten Entzückens. Die „Tägliche Rundschau“ theilt zur Probe nur folgende Stelle mit: „Unser Neu-Guinea ist wunderschön, das Paradies kann man sich schöner nicht vorstellen. In der Astrolabe-Bai haben wir einen ausgezeichneten Hafen gefunden, der nach unserem Kronprinzen „Friedrich-Wilhelm-Hafen“ genannt ist; er ist wirklich prachtvoll, ich finde für seine Schönheit keinen besseren Ausdruck als: er ist eingeschlossen von hängenden Gärten. Es ist hier ein Reichthum und eine Schönheit in der Pflanzen- und Vogelwelt, die wahrhaft staunen macht und auch den überrascht, der schon viel Herrliches gesehen hat. Da nie eines Weißen Fuß diese Gegenden betreten hat, sind die Thiere noch wunderbar zutraulich. Papageien, Paradiesvögel sehen wir zu Duzenden von unsern Schiffen aus fliegen. Die Bewohner hier sind ganz friedlich, sie kamen mit vielen Tauschartikeln, die für uns wahre Seltenheiten sind.“

(Die Kurzsichtigkeit der Schüler) auf unseren höheren Lehranstalten bildete auf der letzten zu Coesi

desselben heranmarschiren ließ. Waren ranke Zähne zu finden, so mußte der Besizer derselben sich auf die Erde setzen; der Czar klemmte dessen Kopf zwischen seine Kniee und operirte nach Herzenslust. Zeigte sich der Patient wehleidig, so wurde er nicht etwa chloroformirt, wie dies heutzutage üblich ist, sondern der kaiserliche Zahnarzt prügelte ihn eigenhändig durch, bis er stille hielt.

### Humoristisches.

(Versängliche Frage.) A.: „Ah, diese herzerzehrende Scene, die ich gestern im Theater sah; wie Gretchen im Kerker auf dem Stroh liegt — ich kann es mir nicht aus dem Kopf bringen.“ — B.: Was? das Stroh?

(Bedenkliche Zustimmung.) „Sie glauben nicht, es giebt Hunde, die klüger sind, als ihre Herren.“ — „Ich weiß, ich hab' selbst so einen.“

(Widerspruch.) Schriftstellerin: „Ach, liebe Julie, wenn mein Artikel „Gegen die Puzucht der Frauen“ erscheint, dann laufe ich mir sofort für das Honorar einen Plüschschlafrock mit Pelzbesatz.“

(Seltsame Beforgniß.) Herr Aron Süßkind Koppel aus Sautonhül besucht seinen gebildeten Neffen Gustav Koppel zu Berlin in dessen neuerbauter Villa. Der Neffe zeigt dem Onkel alle Herrlichkeiten seines Heims und öffnet schließlich auch das Badezimmer. Da schüttelt der Onkel den Kopf: „Doch e Badezimmer? Ihr bad't? ... Was seht Euch?“

(Par ordre de Moufti.) Weil es bei Morgenexerzitiën vorgekommen war, daß einigen Soldaten, die noch nicht gefrühstückt hatten, übel wurde, so war ein Brigadefehl ausgegeben worden, daß Niemand zur Morgenübung kommen solle, ohne zuvor etwas genossen zu haben. Einige Tage darauf begegnete ein Offizier einem Soldaten von seiner Kompagnie, der in Wellentlinien und Diagonalen die Straße durchmaß. Den trunkenen Zustand desselben erkennend, rief er ihm eine freundschaftliche Warnung zu und dreht ihm mit dem Finger. Da macht der Soldat plötzlich Front, steht kerzengerade, legt zwei Finger an die Nase und spricht: „Herr Lieutenant ... Brigadefehl ... nie nästern ... auszugehn.“

(Grüßsamen.) Eine vornehme Dame, die stets in der Hauptstadt gelebt hatte, kam zum Vergnügen auf's Land. Man fuhr sie durch die Felder und zeigte ihr alle die Herrlichkeiten, von denen sie noch keine Ahnung hatte. An einer Stelle traf man einen Ackermann, welcher ein Feld mit Gips bestreute. Die Dame, welcher dies Verfahren neu war, sprach in Verückung: „D wie herrlich! Wenn ich nach B. zurückkomme, kann ich dort auch erzählen, wie man Gröhe sä't.“

(Ravi.) Hinter einem polnischen Juden rief ein Preuße: „Jakobsohn!“ — Anfangs wollte dieser nicht darauf hören. Als aber der Ruf immer wieder erschall, da drehte er sich um und sagte: „Wo so kennen Sie mich? — Sach haif ja nicht Jakobsohn.“

(Warum man ein Kind nicht wäscht.) Eines Tages kam eine Bibin mit einem Kinde angegangen, welches bildschön, aber sehr schmutzig war. „Warum waschen Sie Ihr Kind nicht?“ sagte eine Dame, welcher die Schönheit des Kindes auffiel. „Warum ich es nicht wasch? — Es ist doch so schön, man könnte es verrufen.“

(Unten wie oben.) Ein armer Slovake, der mit Ratten- und Mäusefallen hausiren ging, hatte zerrissene Stiefel an. Das Oberleder war voller Löcher. „Mann!“ sagte ihm ein mitleidiger Besizer, „wenn es regnet, so bekennst Ihr ja von oben die ganzen Stiefeln voll.“ Der Slowak hob den Fuß in die Höhe, sodas die Sohlen zum Vorschein kamen. Auch sie waren an mehreren Stellen durchlöchert. „Laufst sich obben rein, laufst sich unten wieder raus.“ Also sprach er und ging ruhig weiter.

(Schreckliches Gelübde.) Ein Virtuose zog triumphirend durchs Land. In B. schwärmten für ihn alle vornehmen Damen, namentlich die Gräfin S., welche ihm förmlich den Hof machte. Als ihr nun eines Tages der Künstler die Hand küßte, erhob sich diese und rief in wider Begeisterung: „Diese Hand soll nie gewaschen werden.“

abgehaltenen „Direktoren-Konferenz“ u. a. den Gegenstand eingehender Verhandlung. Den Hauptgrund der zunehmenden Kürzlichkeit fand die Versammlung in dem schlechten Drucke vieler Schulbücher, namentlich in den Anmerkungen; ganz besonders zu tadeln sei der Druck der reklamirten Klassiker-Ausgaben. Auf den Vorschlag des Herrn Realgymnasial-Direktors Münch-Münster wurde dann der Wunsch ausgesprochen, „daß im Interesse des Schvermögens der Schüler von dem vorgezeichneten Ministerium eine Bestimmung über die Ausstattung der Schulbücher bezüglich des Druckes (Abstand der Zeilen, Größe der Lettern, Anzahl der Buchstaben) und der Beschaffenheit des Papiers erlassen werde mit der Maßgabe, daß neue Schulbücher nicht eingeführt und neue Auflagen schon eingeführter Bücher weiterhin nicht gebraucht werden dürfen, wenn dieselben den erlassenen Bestimmungen nicht entsprechen.“ Im Interesse des Schvermögens unserer Jugend begrüßen wir diesen Beschluß mit großer Freude, und zweifeln nicht, daß die Verleger von Schulbüchern im eigenen Interesse den zu erlassenden Bestimmungen auf das Prompteste entsprechen werden.

(Eine unglückliche Braut) hat sich dieser Tage in Wien zwei Stunden vor der Trauung mit ihrem Braut-schleier zu erdroffeln gesucht, weil sie den Mann, den ihr die Eltern aufbringen wollten, nicht heirathen wollte. Es gelang, die Unglückliche in's Leben zurückzurufen.

(Nette Sicherheitszustände in Paris!) Am Freitag wurde daselbst eine aus 40 Zuhaltern und rückfälligen Verbrechern bestehende Räuberbande verhaftet, die über 100 Einbrüche bewaffnet vollführt hatte.

(Denkbare Luftballons.) So oft der Frühling in die Lande zieht — und sei es auch wie in diesem Jahre nur kaldermäßig und unter obligatam Schneegestöber — bringt er Wundermärchen von neuen lenkbaren Luftballons mit sich. Diesmal will ein Herr Maximilian Wolff einen Ballon erfunden haben, der durch — Dampfkraft gesteuert wird. Wir fürchten, es wird von diesem Projekt schließlich nichts weiter übrig bleiben als der — Dampf.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Domrowski in Thorn.